

# Traditionsmarke wird wiederbelebt

**WILER** Die Werk 5 AG hat sich die Switcher-Verkaufsrechte für die Schweiz gesichert. Nach dem Konkurs der Marke 2016 glaubt der Emmentaler Unternehmer Tom Schütz, dass das Produkt wieder eine Zukunft hat – und investiert entsprechend.

Tom Schütz und Marc Joss führen den Besuch zuerst zur Textildruckmaschine der Werk 5 AG in Wiler bei Utzenstorf. Hier wurden Switcher-T-Shirts zu Promotionszwecken bedruckt. Das Gespräch mit dem Geschäftsführer und dem Geschäftsleitungsmitglied dreht sich rasch um die bekannte Marke – und darüber können die beiden lange und ausführlich sprechen. Schütz war mit seinem Unternehmen über zwanzig Jahre lang Switcher-Händler. «Zum Schluss einer der grössten der Schweiz», wie er sagt. Joss arbeitete sechzehn Jahre lang in verschiedenen Positionen für den Schweizer Textilhersteller, der für seine ökologische Produktion bekannt war. 2016 ging Switcher in Konkurs.

### Stark verankert

Doch jetzt erlebt die Marke ein Revival – dank Schütz und Joss. Letzterer erklärt: Schon vor dem Konkurs von Switcher seien die Markenrechte an Investoren verkauft worden, um Kapital zu generieren. Letztlich sei die Umstrukturierung von Switcher aber nicht gelungen, so Joss, der seit etwa einem Jahr für Werk 5 tätig ist. Seine Kontakte zu den Markenrechtinhabern machte sich die Wiler Firma schliesslich zu nutze. «Ich habe Tom Schütz vorgeschlagen, dass wir mit den Investoren über eine Markenlizenz diskutieren», sagt Joss. Gesagt, getan. Anfang dieses Jahres wurden sich die Werk 5 AG und die Inhaber der Marke einig.

Schütz sagt, er habe schon vor zwei, drei Jahren mit dem Gedanken gespielt, eine eigene Kleiderlinie zu produzieren. Werk 5 habe die Erfahrung und das Know-how dazu, sagt er überzeugt. «Aber als Marke sind wir zu wenig bekannt. So wird es schwierig, rentabel zu arbeiten.» Switcher hingegen sei in der Schweizer Bevölkerung



Hier werden die Switcher-Shirts bedruckt: Tom Schütz und Marc Joss (rechts) an der Textildruckmaschine der Werk 5 AG.

**«Ich war etwas überrascht, wie fest Switcher noch in den Köpfen der Leute präsent ist.»**

Tom Schütz, Werk 5 AG

viele positive Rückmeldungen», so Schütz. «Ich war sogar etwas überrascht, wie fest die Marke nach dem Konkurs noch in den Köpfen der Leute präsent ist. Das war für mich der Beweis: Es war die richtige Entscheidung, auf Switcher zu setzen.»

Die grosse Herausforderung bei diesem Projekt war laut Schütz die Produktion der Kleidungsstücke. Mit den bisherigen Switcher-Produzenten in Indien konnte Werk 5 aus verschiedenen Gründen nicht mehr zusammenarbeiten. Doch dank den Kontakten des 41-jährigen Joss nach Indien konnte ein anderer Textilfabrikant im Süden des Landes gefunden werden.

### Kontakte nach Indien

Joss und Schütz haben anhand von Reaktionen festgestellt, wie stark die Marke in der Schweiz ist. An der diesjährigen Herbstmesse in Solothurn war Werk 5 mit einem Stand vertreten, um Switcher neu zu lancieren. «Es gab

### Zertifizierte Biobaumwolle

Der indische Produzent von Werk 5 arbeitet laut Schütz mit Max-Havelaar-zertifizierter Fair-Trade-Bio-Baumwolle aus Nordindien. Das habe zwar höhere Herstellungskosten zur Folge. «Es bedeutet aber auch, dass wir

### DIE WERK 5 AG IM PORTRÄT

Werk 5 wurde 1992 in Wiler von Tom Schütz als Einzelfirma gegründet. Begonnen habe alles mit einer Anfrage des Turnvereins Wiler, dessen Trainingskleidung zu bedrucken, sagt der gelernte Gestalter Werbetechnik. Schütz arbeitete damals im Malerbetrieb seines Vaters, startete aber nebenbei damit, Textilien zu bedrucken. Als die Anfragen zunahm, machte er sich in einem alten Bauernhaus selbstständig. Dank der Hilfe der Bürgerschaftsgenossenschaft Kanton Bern habe er sich die nötigen Maschinen beschaffen können, sagt er rückblickend. «Ohne diese Starthilfe hätte ich gar nicht loslegen können.»

Laut Schütz arbeiten mittlerweile 40 Angestellte im Betrieb. «Damit war für mich vorerst eine Grenze des Wachstums erreicht.» Mit dem Switcher-Projekt kann er sich nun wieder

einen leichten Anstieg der Mitarbeiterzahl vorstellen.

Vor einigen Jahren nahm er die verschiedenen Geschäftsbereiche (Stickerie, Textildruck, Siebdruck, Werbetechnik, Verkaufsladen) zusammen und gründete die Werk 5 AG. Schütz ist Mehrheitsaktionär und Geschäftsführer. Da der Platz im Bauernhaus immer knapper wurde und verschiedene Räume im Dorfzuzugemietet werden mussten, mietete sich die Firma vor etwa vier Jahren in einem Neubau beim Bahnhof Wiler ein. Der Bereich Werbetechnik befindet sich in Biberist, der Laden an der Shoppingmeile in Lyssach. Werk 5 erzielte laut Schütz zuletzt einen Jahresumsatz von etwa 5,5 Millionen Franken. Etwa 80 Prozent würden im Textilerwerb erwirtschaftet (Handel, Stickerie, Druck), der Rest mit Siebdruck und Werbetechnik. *tg*

Tobias Gramwehr

# Ein Querschnitt durch 130 zitherige Jahre

**TRACHSELWALD** Auf der neusten CD von Lorenz Mühlemann spielt die Akkordzither die Hauptrolle. Das einst beliebteste Hausmusikinstrument erlebt ein Revival.

21 Stücke umfasst die neuste CD, die von Lorenz Mühlemann und befreundeten Musikern eingespielt wurde. Dabei finden neben traditionellen Volksliedern auch

Klassiker oder Eigenkompositionen ihren Platz unter den Aufnahmen. Im beigelegten Booklet erfährt man nicht nur Details über die gespielten Instrumente, sondern man liest auch Spannendes zur Geschichte der Akkordzither im Bernbiet.

So wurden Zithern zwischen 1890 und 1940 millionenfach industriell produziert. Allein in Bern gab es nebst vier allgemeinen Musikhäusern vier Zither-Spezialgeschäfte, die alle gut nebeneinander existieren konnten. Die Zither war das beliebteste Hausmusikinstrument, das in Stadt und Land das gemütlche Beisammensein bereicherte.

### Schnell lernbar

Da die Akkordzither mittels unterlegter Noten relativ leicht erlernbar ist, stellen sich erste Erfolge schnell ein. «In einer Stunde lernbar» lautet nicht umsonst ein Werbezitat, mit dem Händler und Reisende ihre Instrumente damals anpriesen. Zwischen den zwei Weltkriegen er-



Mit anderen Musikern hat Lorenz Mühlemann einen Tonträger aufgenommen.

Thomas Peter

reichte die Begeisterung im Bernbiet ihren Höhepunkt – natürlich auch unterstützt von einheimischen Instrumentenbauern wie Albin Hostettler. Er handelte nicht nur mit Helvetia-Akkordzithern, sondern gab selbst auch

Kurse, führte einen Notenverlag, schrieb und verzerte Notenblätter von Hand und komponierte gar eigene Stücke.

In den Nachkriegsjahren brach schliesslich in Deutschland die Produktion der Zithern zusam-

men. Ebenfalls verdrängten Radio und Fernsehen die vorher beliebten Musikabende. Viele Akkordzithern verstaubten in den Estrichen, wo sie zum Glück in den letzten zwei, drei Jahrzehnten wiederentdeckt wurden.

### Nachhaltiges Projekt

Unterstützt hat die CD-Produktion inklusive des 24-seitigen Booklets der Verein der Museen im Kanton Bern (mmBE). Er fungiert, wie der Name schon sagt, als Netzwerk für die verschiedensten Museen im Kanton Bern. Neben Beratung und Weiterbildung können unter dem Titel «mmBE Akzent» auch Projekte eingereicht werden, die dann vom Amt für Kultur finanziell unterstützt werden. Ein wichtiges Kriterium ist dabei die Nachhaltigkeit, wie zum Beispiel Dauerausstellungen, Vermittlungsprogramme oder, wie eben in diesem Fall, ein Tonträger.

Kathrin Schneider

**CD-Taufe:** heute Freitag, 20. Uhr, Zithermuseum Trachselwald mit Konzert «Ungerwax» (Lorenz Mühlemann, David Joss). Mehr unter www.zither.ch.

# Ducommun geht

**BÄRAU** Der Geschäftsführer Peter Ducommun verlässt nach 16 Jahren die Stiftung Lebensart.

«Wir haben diesen Entscheid mit Peter Ducommun im gegenseitigen Einvernehmen getroffen», erklärt Walter Grossenbacher auf Anfrage. Gründe für dessen Rücktritt will der Stiftungsratspräsident keine nennen. Peter Ducommun, gestern nicht erreichbar, engagierte sich während 16 Jahren als Vorsitzender der Geschäftsleitung in der Heimstätte Bärau und danach als Geschäftsführer der Stiftung Lebensart.

Ab Januar 2018 werde das Stiftungsratsmitglied Markus Hobi das Amt im Sinne einer Übergangsregelung übernehmen, teilte die Stiftung gestern mit. *pd*



Peter Ducommun

# Bauern haben Kartoffeln im Überfluss

**REGION** Bei Familie Kuhn fällt die Härddöpfu-Ernte heuer im Vergleich zu 2016 dreimal so hoch aus. Bei Bärtschis sind die Saatkartoffeln grösser als im letzten Jahr. Beide Produzenten haben dennoch das gleiche Los: Sie werden einen Teil an das Vieh verfüttern müssen.

«Wir haben brutal viel», sagt Anita Kuhn. Und ihr Mann Stephan, der vor gut zwanzig Jahren den Bauernhof von seinem Grossvater übernommen hat, kann sich nicht erinnern, jemals so viele Kartoffeln geerntet zu haben wie heuer. Auf knapp einer Hektare setzen Kuhns die Speisekartoffeln Charlotte und Victoria an. In einem normalen Jahr beträgt der Ertrag so gegen 16 Tonnen. Heuer war es rund die dreifache Menge. «Die Bedingungen waren in diesem Jahr sehr gut», erklärt Stephan Kuhn. Im Frühling war es nicht zu nass, im Sommer nicht zu trocken. Der Landwirt zieht einen Vergleich zur Ernte 2016, als die Maschinen auf dem nassen Boden teilweise eingesunken sind. «Damals hätten wir die Kartoffeln besser im Boden gelassen. Aufwand und Ertrag standen in keinem Verhältnis.»

### Keine Lagermöglichkeit

Zu den Abnehmern von Kuhns gehören Gastrobetriebe in der Region. Auch verkaufen sie die Härddöpfu im eigenen Hofladen in Rüeggau und haben an zwei Tagen in der Woche an verschiedenen Standorten einen Märstand. Dennoch, für die Bauernfamilie ist es praktisch ausgeschlossen, über diese Kanäle die ganze Ernte abzusetzen. Zudem verfügen Kuhns über keine Möglichkeit, die Härddöpfu gekühlt zu lagern; aus diesem Grund ist die Aufbewahrung nur für sieben Monate möglich. Für Bäuerin Anita Kuhn ist jetzt schon klar: «Wir werden einen Teil der Kartoffeln an die Gusti verfüttern.»

Hanspeter Bärtschi kennt die Übermenge nur vom Hörensagen von Berufskollegen. Zudem werde in verschiedenen Facebook-Gruppen darüber diskutiert, sagt der Landwirt. Dennoch spürte auch er bei der Ernte die Auswirkungen des Wetters. «Von der Stückzahl her haben wir nicht unbedingt mehr Kartoffeln, aber wir haben viel grössere als andere Jahre.»

Eine Tatsache, die sich nicht als Vorteil erweist. Denn Hanspeter Bärtschi, der mit seinen Eltern in Ramsei einen landwirtschaftlichen Betrieb bewirtschaftet, baut auf einer Fläche von 3,5 Hektaren Saatkartoffeln der Sorten Charlotte und Victoria an. Er hat einen

Anbauvertrag mit der Semag, einer Vermehrungsorganisation von Saatgetreide und Pflanzkartoffeln in Lyssach. Das heisst, geliefert werden können nur «kleine Kartoffeln». Bärtschis suchen nun für die grossen Härddöpfu Abnehmer in der Gastrobranche oder Privathaushalten. Zudem bestücken sie ihren Selbstbedienungsautomaten, der direkt an der Hauptstrasse in Ramsei steht, mit 2-Kilo-Säcken. Und wie Anita Kuhn spricht auch er davon, allenfalls einen Teil der Ernte an seine Kühe zu verfüttern.

### «Eine gute Versorgung»

«Praktisch die gesamte Ernte im Emmental ist eingeholt.» Und es

zeichne sich ein guter Ertrag ab, sagt Jean Pascal Moret, Produktleiter Speisekartoffeln bei der Terralog in Rüttligen-Alchenflüh. Dennoch, von einer grossen Übermenge möchte er nicht sprechen. «Wir haben eine gute Versorgung.» Das Unternehmen handelt mit Speise- und Industriekartoffeln. Während die Speisekartoffeln in den Regalen der Grossverteiler und Detailhändler landen, werden aus den Industriekartoffeln Pommes frites und Chips hergestellt. Terralog hat ungefähr 300 Produzenten unter Vertrag und handelt jährlich 60 000 Tonnen Kartoffeln. «Mit jedem Landwirt haben wir schriftlich eine Menge definiert,

mehr können wir in der Regel nicht übernehmen. Zumal wir nicht unbegrenzte Lagermöglichkeiten haben.» Ebenfalls werde der Preis vor der Ernte in der Branche definiert, sagt Moret und fügt hinzu, dass die Landwirte nun teilweise sicher versuchen würden, ihre überschüssigen Kartoffeln in alternative Kanäle zu verkaufen.

Anders als die Terralog handelt es die Fenaco-Gruppe in Herzogenbuchsee. Hier können Übermengen eingelagert werden. Die Produzenten erhalten für diese eine Anzahlung, eine Nachzahlung erfolgt jedoch nur, wenn sich ein Abnehmer findet. *Jacqueline Graber*



Haben alle Hände voll zu tun: Landwirt Hanspeter Bärtschi, seine Mutter Elisabeth und ihr Enkel sortieren die Kartoffeln.

Thomas Peter

# Grossvater muss ins Gefängnis

**JUSTIZ** Über Jahre hinweg verging sich ein Mann immer wieder an seiner Enkelin. Nun schickte ihn das Regionalgericht Emmental-Oberaargau für 45 Monate hinter Gitter.

Er war der unbestrittene Chef der Familie. Sein Wort war Gesetz. Widerspruch duldete er nicht. Doch nun muss der Rentner aus der Nähe von Burgdorf umdenken: An dem Ort, wo er seine nähere und weitere Zukunft verbringen, gilt selbige Gleiches als letzter Dreck. 45 Monate wird er wegen Vergewaltigung, sexueller Handlungen und sexueller Nötigung im Gefängnis verbringen. Beim Opfer handelte es sich um seine Enkelin (wir berichteten).

### Unrühmliche Rolle der Familie

Ohne Skrupel, perfide und schamlos sei der Mann vorgegangen, sagte Nicole Fankhauser, die Präsidentin des Regionalgerichts Emmental-Oberaargau, als sie gestern das Urteil des in Dreierbesetzung tagenden Gremiums begründete. Der Angeklagte habe das Vertrauen, das das Mädchen in seinen Grossvater gehabt habe, «aus egoistischen Gründen» missbraucht, indem er sich zu nächstlicher Stunde immer wieder zu ihr schlich, um, wie er sagte, «zu spielen».

Sein Opfer leide auch heute noch, rund zehn Jahre später, unter den Übergriffen, sagte die Richterin. Bei ihrem Auftritt als Zeugin habe die inzwischen erwachsene Frau, die seit Jahren gegen ihre Drogensucht ankämpft, «wie ein Häufchen Elend» gewirkt. Ob sie je ein nor-

**«Sein Opfer leidet auch heute noch, rund zehn Jahre später, unter den Übergriffen.»**

Richterin Nicole Fankhauser

# Die vier antworten

Was wollen Sie als Gemeindepräsident besser machen als Bernhard Antener?



Walter Sutter SVP



Niklaus Müller SP



Thomas Gerber BDP



Christoph Utiger EVP

Vier Männer hoffen darauf, am 29. Oktober bei den Wahlen in Langnau das Amt des Gemeindepräsidenten zu gewinnen. Doch was würden sie in Langnau verändern? Was wollen sie mit der Gemeinde erreichen, welche Pläne und Ziele verfolgen sie? Die vier Kandidaten stehen an dieser Stelle Rede und Antwort. Dies ist der letzte Beitrag dieser Serie vor dem Sonntag in einer Woche. *sgs*

## 29. OKTOBER Langnau wählt

Wenn die Stimmberechtigten von Langnau meine Person in das Amt des Gemeindepräsidenten wählen, werde ich diese verantwortungsvolle Aufgabe mit vollem Einsatz und dem nötigen Respekt wahrnehmen. Was ich besser machen will, auf diese Frage habe ich heute keine Antwort. Irgendwo liegt in den meisten Fällen Verbesserungspotenzial. Obwohl, vierundzwanzig Jahre Bernhard Antener, da ist meines Erachtens sehr vieles richtig gemacht worden.

Ob ich etwas besser oder einfach «nur» anders gemacht habe, diese Frage würden die Wählerinnen und Wähler dann spätestens bei den Wahlen im Jahr 2021 beantworten.

Das ist definitiv die schwierigste aller Fragen. Wenn einer ein Vierteljahrhundert Gemeindepräsident war und in einem ländlichen, bürgerlichen Umfeld fünfmal wiedergewählt wurde, dann kann er nicht viel falsch gemacht haben. Zudem zählt es sich nicht, (s)einen politischen Ziehwater und langjährigen Partei- und Weggenossen zu tadeln. Drum bloss so viel: Bernhard Antener sagt von sich selbst, er sei ein sehr operativer Gemeindepräsident (gewesen), der sich in jedes Geschäft «eingemischt» habe. Sollten die Langnauerinnen und Langnauer mich zum neuen Präsidenten wählen, würde ich mich nicht scheuen, mich in die Sache zu mischen, wenn es um Juristische geht, müsste ich mich sicher beraten lassen.

Zitat von Georg Chr. Lichtenberg: «Ich kann freilich nicht sagen, ob es besser werden wird, wenn es anders wird; aber so viel kann ich sagen, es muss anders werden, wenn es gut werden soll.» Es ist schon jetzt sehr gut! Was soll noch besser werden? Bernhard Antener hat selber gesagt: «Ich bin sehr engagiert, interessiere mich für alles, habe ein sehr gutes Speichergedächtnis und weiss auch, dass ich oft den andern dreinschwatze.» Die ersten zwei Punkte gelten auch für mich. Ich habe ein breites Interesse und halte täglich Augen und Ohren offen. Damit kann ich mich nicht vom amtierenden Präsidenten abheben. Nun gibt es aber auch Unterschiede. Meine Speicherfähigkeiten sind ohne Zweifel nicht auf dem Stand von Bernhard Antener. Schliesslich ist das Dreinschwatzen auch nicht meine Sache. In dem Sinn überlasse ich den Lesenden, ob sie die zwei Unterschiede als «besser machen» oder einfach «anders machen» einordnen wollen.

Ein grosses Anliegen ist die Berücksichtigung der verschiedenen Meinungen auf dem Weg zum Konsens beziehungsweise zum Entscheid. Ich habe in den Kommissionen sehr oft wertvolle Argumente gehört, welche dann aber durch eine einheitliche Parteidoktrin oder im Gemeinderat verklorn gingen. Als Mitglied einer kleinen EVP dürfte ich dagegen meine Meinung immer frei bis in den GGR vertreten. Die freie Meinungsäusserung stand stets über dem einheitlichen Parteinteresse. Als Gemeindepräsident werde ich daher versuchen, mehr Entscheidungsfreiheit zu gewähren, und vor allem bei heiklen Entscheidungen eine neutralere Haltung zu vertreten.

Im Weiteren gilt es mit aller Kraft der hohen und immer noch steigenden Steuerbelastung in Langnau entgegenzuwirken, damit unser Arbeitsplatzangebot sicher und attraktiv bleibt.

males Leben werde führen können, sei mehr als fraglich.

Die Familie habe in dem Drama eine unrühmliche Rolle gespielt, sagt Fankhauser. «Sie hat schon früh alles gewusst, aber nichts unternommen, um dem Opfer zu helfen.» Der Grossvater tat die Schilderungen der jungen Frau gegenüber der Polizei und der Staatsanwaltschaft als «Hirngespinnste» und «Träumereien» ab.

Dabei blieb er auch, als er vor Gericht die letzte Gelegenheit dazu gehabt hätte, «endlich», wie Fankhauser sagte, zu seinen Taten zu stehen. Und seiner Enkelin damit eine schwere Last von den Schultern zu nehmen. Die Frau sieht sich nach wie vor als Hauptverantwortliche. «Doch die Schuld daran tragen nur Sie», gab Fankhauser dem Grossvater zu verstehen. Dieser sass während der Urteilsöffnung reglos auf seinem Stuhl.

### «Berechnend und dominant»

Dass das Gericht sich nicht auf handfeste Beweise stützen konnte, spielte bei der Urteilsfindung laut Fankhauser keine Rolle. Den «sehr detaillierten, immer gleich bleibenden und nachvollziehbaren» Angaben des Opfers seien «jede Menge Verharmlosungen und Lügen» eines «berechnenden und dominanten» Mannes gegenüberstanden, der es als Patriarch gehohnt gewesen sei, «dass alle nach seiner Pfeife tanzten». *Johannes Hofstetter*